Die Filmregisseurin

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **113 (2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-840121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Esen Isik: «Ich wusste früh, auf welcher Seite ich stehe.» Bild: Ursula Markus

Die Filmregisseurin

Mit «Köpek» gewann Esen Isik dieses Jahr den Schweizer Spielfilmpreis. Der in der Türkei aufgewachsenen Regisseurin geht es um soziale Themen. Und um Gewalt, besonders gegen Frauen.

Sie hat wenig geschlafen, ist froh, dass die Filmpreisverleihung vorbei ist. «Köpek» war der Abräumer: Bester Spielfilm und Preis für die beste Darstellerin. An diesem Vorfrühlingsmorgen im Büro der Zürcher Produktionsfirma Maximage strahlt Regisseurin Esen Isik heitere Gelassenheit aus. Man verweilt gerne in ihrem ausdrucksstarken Gesicht, hört ihr zu, wie sie, den Blick in die Ferne gerichtet, über «Köpek» und ihre eigene Geschichte spricht.

In «Köpek» geht es um Armut, die Lage in der Türkei, Gewalt an Frauen und Homosexuellen. Kürzlich, sagt die 47-Jährige, sei sie wieder einmal in der Türkei gewesen. Während dieser zwei Wochen seien zehn Frauen ermordet worden. «Oft sind Frauenmorde bloss eine kurze Zeitungsnotiz wert.»

Drohende Ausschaffung

Esen Isik ist Kurdin. Sie wuchs nach dem Militärputsch von 1980 in Istanbul auf. Plötzlich war alles verboten. Ihr Schulhaus wurde zur Kaserne, Lehrer verschwanden. Einmal, erinnert sie sich, kam ein Militärpolizist ins Schulzimmer und verhaftete einen Mitschüler: «Er hatte mir ein Liebesgedicht des verbotenen Dichters Nazim Hikmet geschenkt. Wir waren erst elf und hatten wahnsinnige Angst.» Es gab aber auch einen Lehrer, der richtete einen Theaterraum ein. Verbotenerweise. Die junge Esen lernte Künstler kennen, schrieb erste Filmkritiken. «Ich wusste früh, auf welcher Seite ich stehe», sagt sie.

Sie wählt ihre Worte mit Bedacht – ihre Familie lebt immer noch in Istanbul. Sie selber kam 1990 mit ihrem türkischen Verlobten in die Schweiz. Als die Ehe nach zwei Jahren geschieden wurde, drohte ihr die Ausschaffung. Den ersten Ausweisungsbefehl nahm sie als Formsache: Sie war ja Studentin an der Zürcher Hochschule der Künste und konnte sicher bleiben. Doch nach dem dritten erfolglosen Rekurs realisierte sie, dass es ernst galt. Statt zu resignieren, thematisierte sie ihre Situation in ihrem Diplomfilm. Und machte sie damit zum öffentlichen Thema. «Sich zum Sterben hinlegen» hiess der Erstling. Er wurde für den Schweizer Filmpreis nominiert und löste eine Debatte aus, die dazu führte, dass in der Schweiz der Status geschiedener Migrantinnen verbessert wurde.

An dieser Stelle huscht ein Schmunzeln über Esen Isiks Gesicht. Sie möchte gerne noch eine Anekdote erzählen: Kurz nach dem Filmpreis rief das Migrationsamt an. Man plane eine Schulung und wolle ihren Film zeigen. 150 Polizeileute kamen. Neben ihr, erzählt die Regisseurin, sei just jener Polizeichef gesessen, der ihr mit Telefonanrufen das Leben zur Hölle gemacht hatte. «Er lobte die faire Haltung des Films. Da habe ich mich geoutet: Der Ausschaffungsbrief im Film ist mein Brief mit Ihrer Unterschrift.» Der Polizeichef habe gelacht und sie zum Essen eingeladen. Da jedoch zwei türkische Polizisten anwesend waren, habe sie die Einladung abgelehnt.

Zwei Heimaten

Inzwischen fühlt sie sich wohl in der Schweiz. Die Türkei? Die sei auch Heimat. «Aber für mich bedeutet Heimat ein Ort, wo ich das Gefühl habe: Hier kann ich atmen.» Esen Isik hat eine 13-jährige Tochter und ist alleinerziehend. Sie engagiert sich im Frauenhaus Zürcher Oberland, leitet dort freiwillige Projekte. Übersetzt, weint mit den Frauen. Aber sie könne sich auch abgrenzen, fügt sie an. In der Filmszene bewege sie sich wenig. «Zu meinem Freundeskreis gehören Menschen von überall auf der Welt. Das tut mir gut.»

Sie ist bereits mitten in den Recherchen für ihren nächsten Film: Warum ziehen Jugendliche der zweiten oder dritten Migrationsgeneration in den Jihad? «Leute, die zum Teil einen Uniabschluss haben.» Sie ist schockiert von der «extrem hohen Zahl radikal gesinnter Konvertiten». Diese Leute, ist sie überzeugt, folgen den Paradiesversprechungen des IS aus Angst vor der Zukunft im neoliberalen Wirtschaftssystem. Diese Existenzängste kenne sie von ihrer Tochter: «Sie sagt: Hey, dein Leben ist so cool! Du hast die Filmschule gemacht, bekommst viele Preise. Aber hey: Was mache ich?» ■

Paula Lanfranconi